

Sternschnuppen religiöser Bildung

Von einer Sternstunde spricht man, wenn etwas Außergewöhnliches geschieht, wenn ein Erlebnis beeindruckt und ergreift. Die Mondladung in meinem Geburtsjahr 1969 war solch eine Sternstunde der Raumfahrt.

In seinem Buch »Sternstunden der Menschheit« beschreibt Stefan Zweig sie als »(s)olche dramatisch geballten, solche schicksalsträchtigen Stunden, in denen eine zeitüberdauernde Entscheidung auf ein einziges Datum, eine einzige Stunde und oft nur eine Minute zusammengedrängt ist«, und erklärt sie als »selten im Leben eines Einzelnen und selten im Laufe der Geschichte«.

So muss ich lange überlegen, ob es in meiner beruflichen Laufbahn als Erzieherin und später als Religionslehrerin an Schule und Universität, solche Sternstunden religiöser Bildung gegeben hat. Schnell komme ich zu dem Schluss, dass die Definition auf keines meiner Erlebnisse zutrifft und dieses Prädikat verdient. Es gab sie nicht und folglich habe ich auch nichts darüber zu berichten, so meine ersten Gedanken.

Nach einiger Zeit des Nachdenkens fielen mir jedoch immer mehr kleine Erlebnisse ein, keine besonders außergewöhnlichen, keine schicksalsträchtigen oder gar dramatisch geballten Begebenheiten. Mir fielen Situationen ein, in beiden Bildungseinrichtungen, in denen ich lehre, die mich berührt haben und die es mir von daher wohl erlauben, sie – wenn auch nicht als Sternstunden, so doch – als Sternschnuppen zu bezeichnen. Kleine, schnell ja blitzartig über den Himmel streifende Lichter, die, hat man sie in der Nacht erfasst, auch schon wieder am Nachthimmel verschwunden sind.

So musste ich beispielsweise daran denken, wie sich ein junger Auszubildender, den ich bis dahin als sehr ruhigen Schüler wahrgenommen hatte, als einen, der sich kaum am Unterricht beteiligte und der eher abseits der anderen Klassenmitglieder saß, in einer Stunde zu Wort meldete. Es ging um die Frage, ob man an einen Gott glauben könne angesichts vieler schrecklicher Ereignisse auf der Welt. Der junge Mann erzählte sehr bewegt und die anderen bewegend davon, wie seine Mutter starb als er 16 Jahre alt war. »Plötzlich war Gott da, an den ich bis dahin nie geglaubt hatte. Ich weiß gar nicht, ob ich ihn gerufen habe, aber er war da und er half mir durch diese schwere Zeit. Ich habe meine Mutter sehr vermisst und Gott hat mich getröstet. Ich habe vor dieser Zeit nicht an Gott geglaubt, dann war er einfach da. Man kann einfach mal Kontakt zu ihm aufnehmen, dann merkt man schon, ob es ihn gibt.« Die Schüler der Klasse waren tief berührt. Zunächst davon, dass sich dieser ruhige junge Mann überhaupt einmal zu Wort gemeldet hatte, und dann von dem, was er für ein tiefes Erlebnis mit ihnen geteilt hatte. Ganz ruhig, ganz unprätentiös, einfach nur freundlich erzählte er seine schwere Geschichte. Diese Erzählung ging allen in der Klasse unter die Haut, machte aber auch Mut, eben einmal solch eine Verbindung mit Gott zu suchen. Nach dieser Situation war der junge Mann voll integriert in die Klassengruppe und wurde sehr geachtet.

Ich bin sicher, dass ich durch keinen didaktischen Kunstgriff je solch einen tiefen spirituellen Impuls in der Gruppe hätte setzen können – eine meiner Sternschnuppen religiöser Bildung.

Einige weitere Sternschnuppen zogen streifenartig immer am Ende des semesterbegleitenden Praktikums für Evangelische Religionslehre an beruflichen Schulen vorüber. Es handelte sich dabei um die Praktikumsgruppen, die für das Praktikum regelmäßig zu mir an die Schule kamen und die ich an der Universität in Bamberg betreut habe. Es ist eine sehr intensive Zusammenarbeit dort im Praktikum. Die Studierenden machen erste Versuche, Religion zu unterrichten, und sind dabei oft noch unsicher. Am Ende der gemeinsamen Arbeit bedankten sie sich jeweils sehr herzlich dafür, dass sie so viel lernen und erproben durften. Ihnen sei erst jetzt bewusst geworden, was es heißt Religion zu unterrichten, wie wichtig es ist, als integre Person vor der Klasse zu stehen, als Lehrperson,

die »etwas zu sagen hat« und Position zu Fragen des Lebens bezieht. Viele waren erleichtert und ermutigt – eine Sternschnuppe religiöser Bildung für mich.

Hinzu kommen die vielen Situationen in denen Schülerinnen und Schüler auf mich zugekommen sind und um Hilfe gebeten haben, Hilfe bei persönlichen Problemen und Nöten. Dass eine Schülerin mich anspricht und mir, ihrer Lehrerin, private Dinge anvertraut und meinen Rat erfragt, ist keinesfalls selbstverständlich. Es handelt sich für mich um Sternschnuppen religiöser Bildung, wenn Schüler und Schülerinnen sich durch das, was ich in meinem Unterricht und Lehrerinnendasein versuche zu lehren und zu leben, ermutigt sehen, sich mit Fragen und Problemen an mich zu wenden. Oft genügt es einfach zuzuhören, einige ermutigende oder beileidbekundende Worte zu finden, die etwas Trost geben oder eben ermutigen, weiter zu machen. Dann danke ich Gott dafür, dass er mich zu einem Werkzeug seiner Liebe macht und zu einer »Influencerin für Menschlichkeit an der Schule« (M. L. Pirner).

Dankbar bin ich auch dafür, dass ich selber lernen durfte, was es heißt, Religion zu unterrichten. Gelernt habe ich dies in meinem Lehramtsstudium bei einem großen Lehrer der Religionspädagogik an der Universität in Bamberg. Er hat mir beigebracht, dass wir als Religionslehrkräfte nicht mehr und nicht weniger leisten können, als »eine Landebahn für den Heiligen Geist« bei den uns anvertrauten Schülerinnen und Schülern zu bereiten. Und so bin ich doch bei einer Sternstunde religiöser Bildung in meinem Leben angekommen, denn durch diesen Lehrer ist in meiner Entwicklung als Religionslehrerin etwas Außergewöhnliches geschehen, das mich nachhaltig beeindruckt und ergriffen hat.

Zur Verfasserin

Dr. Andrea Roth lehrt evangelische Religionspädagogik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und ist Berufsschullehrerin am Kompetenzzentrum für Ernährung in Nürnberg.

